

REINHART BRANDAU

AUTOBIOGRAPHIE 2. Teil



BRITANNIA

BIRD BOOKS WORPSWEDE

REINHART BRANDAU

AUTOBIOGRAPHIE 2. Teil



BRITANNIA

BIRD BOOKS WORPSWEDE

Reinhart Brandau

BRITANNIA

Meine Autobiographie
zweiter Teil

Books on Demand

Bird Books Worpswede

Erst wundern sich alle, daß ich nach England will. Dann fällt meinem Papa ein, daß er dort Freunde hat, aus der Zeit vor dem Krieg.

Es blieben mir nur wenige Tage ein paar Brocken Englisch zu lernen.

Mit meinen Habseligkeiten in einem kleinen Koffer, Papa, Mama, Eckart und Karin, warte ich am Blumenthaler Bahnhof auf den Zug.

Als der sich langsam wieder in Bewegung setzt, und der Kleine Bahnhof mit meinen Eltern und Geschwistern an mir vorüberzieht, und immer kleiner wird, hab ich schon ein komisches Gefühl im Bauch.

Dann fällt mir meine Elfe ein, und ich weiß; ich bin endlich nicht mehr so allein ...

*

Die Reise nach Calais ist weit, bis in die Nacht aus der uns irgendwann die Lichter der Stadt am Meer entgegen leuchten. All die vielen Stunden hab ich statt Englisch Elfisch gelernt.

Und das ist wirklich schwer für einen Menschen, weil Elfisch ja nicht nur aus Worten besteht, wie ich es gewohnt bin. Es besteht vor allem aus Gedanken, Gefühlen und so was wie Träumen. Die ganze Zeit bin ich in einer anderen Welt gewesen, und hab von dem, was um uns war gar nichts wahrgenommen.

Eben erst sind wir in Blumenthal abgereist. Jetzt sind wir schon gleich in Calais angekommen. Von der Reise kann ich also nicht berichten, und von dem, was wir uns erzählt haben auch nicht, weil Elfisch ja in keine Menschengesprache paßt.

Wieder einmal Windstärke zehn! Die Fähre nach Dover kämpft sich stampfend durch die Wellen. An die Reling geklammert, schau ich ins Wellental. Schwarze Nacht; klettert an der schiffswand hoch, ertränkt den schwachen Lichtschimmer der aus Bullaugen ins Wasser fällt, wirft nasse Schauer über uns und das Deck, und sinkt in dunkle Tiefe zurück. Die fernen Lichter von Calais steigen auf in den Himmel, sinken hinab in die Nacht.

In der Kabine im Bauch des Schiffes. Versuche zu schlafen. Unmöglich! Der kleine Raum erzittert, schüttelt sich, bockt, steigt hoch, fällt und donnert und kracht daß ich denke unser Schiff hat einen Felsen gerammt. Wenn wir gleich untergehn! Steh auf. Will an Deck zu den Rettungsbooten.

„Leg uns ruhig wieder hin.“

„Wenn wir aber ertrinken!“

„Du weißt doch was wir sind ...? Und sind wir uns nicht am Meeresgrund begegnet?!

Mit dir einschlafen, und träumen ...“

Sie lächelt, sieht mir in die Augen ... wir liegen beieinander auf einem Hügel im Gras. Gelbe Blüten leuchten in duftender Frühlingsluft. Tief atmet meine Elfe ein. „daffodils“, sagt sie, „so nennt man hier die Osterglocken. Wir sind schon mal in England gelandet. Mag die Fähre nachkommen. Wir fahren nur das letzte Stück noch mit.“

„Du kannst Englisch?“ Sie gibt mir einen neckischen Kuß auf die Nase.

„Kann ich nicht auch Deutsch? Elfen sprechen alle Menschengsprachen, und verstehen auch die der Tiere und Pflanzen, der Sterne, des Regens, des Windes“, verheißungsvoll lächelt sie mich an ... „und die der Vögel auch ... soll ich?“ Ihre Augen; tief und geheimnisvoll sind sie, eigenartig fremd, und vertraut, wie in weiter Ferne und doch ganz nah. Sehne mich in ihnen zu versinken ... werde

wundersam leicht, und schwebe, und schaue in die Augen einer Schwalbe ...

„Hey du, wo bin ich?“

„Hey du, bei mir!“

„Wer bist du, Schwalbe?“

„Bin nicht Schwalbe, bin doch ich!“

Aus ihren großen dunklen Augen leuchtet ihre Seele; dunkles Leuchten; Nacht und Tag, Sterne, Sonne und der Wind, und Mondlicht auf sanften Meereswogen ... und Lebenslust, und Liebe auch und Lebensmut. Lieb ist sie, sanft, geduldig, schnell und stark. Keine Schwalbe – Leben ist sie, und Liebe!

„Wollen wir zusammen fliegen?“

„Jjjjjja.“

„Ich mag dich leiden, auch wenn du etwas zögerlich bist. Dein Blick ist nicht sehr kühn. Hast du vor was Angst?“

„Nein. Ich bin nur fremd hier. Mag dich aber auch leiden.“

„Fremd? Was ist das?“

„Das ist da, wo man nicht zu Hause ist.“

„Wir sind doch überall zu Hause. Komm, laß uns zu dem Baum dort fliegen!“

Neben meiner kleinen Freundin lande ich auf einem dünnen Ast. Mit ihrem kleinen breiten Schnabel gnabbelt sie zärtlich in den Federn auf meinem Kopf, flüstert mir liebes ins Ohr, daß ich vor Wonne ein Auge schließe, wobei das andere Auge wacht. Sie kuschelt sich an mich, neigt ihr Köpfchen und erzählt mir leise singend, wie glücklich sie ist.

Mit hellem „Zit, zit,“ fliegen wir auf in die Sonne, über den Wald dahin, jagen Mücken und Fliegen und landen wieder auf unserem kleinen Ast im Baum. Leise singt sie mir ihre Liebe ins Ohr. Leiser und leiser, bis ich aus der Ferne meinen Namen höre: „Reinhart“, flüstert meine Elfe, „wolltest du denn gar nicht wiederkommen?“

„Nein, eine Schwalbe will ich sein!“

„Schau mich an!“ Ihre Augen ... es sind die Augen meiner Schwalbe ...

Aus dem Morgengrau leuchten die weißen Klippen von Dover. Endlich legt die Fähre an, und wir betreten wieder englischen Boden. Alte, vom Salzwind benagte Häuser. Am Weg zum Bahnhof, längst verwelkte Daffodils auf spärlichem Rasen.

Gemächlich schaukelt die Bahn durch grünes Hügelland. Feldsteinmauern winden sich um Wiesen, Felder, Laubwäldchen, einsame Höfe und Cottages. Bläulicher Dunst liegt über der Stadt in die der Zug auf glänzenden Gleisen hinein rollt. In der großen Bahnhofshalle buntes Menschengewimmel; London.

Wir steigen aus und warten auf den Zug nach Nottingham. So erschreckend viele Menschen hab ich noch nie gesehen. Erleichtert steigen wir in unseren Zug. Als er anfährt, ein komisches Gefühl im Bauch. Was uns da wohl erwartet, bei den fremden Menschen, in der fremden Stadt? ... Ich bin ja nicht allein.

*

Nottingham. Bremsen quietschen. Die Waggonen stoßen nochmal aneinander. Wir sind angekommen, und steigen aus.

Da stehen sie, und winken mir zu; ein gelber Schlips und ein geblümtes Kleid. Ich krieg einen Schrecken. Meine Elfe fängt an zu weinen und verkriecht sich in der hintersten Ecke meines Herzens. Oh Gott! Sollten wir jetzt auch noch vom Regen in die Traufe kommen?!

Ich hatte ja darüber schweigen wollen, daß Papa ziemlich ungenießbar geworden war; in Blumenthal. Er meinte nur streng zu sein. War aber in Wirklichkeit nichts als krankhaft eifersüchtig auf die Liebe unserer Mutter zu uns Kindern.

Ich liebte und bewunderte ihn, denn er war ein guter Mensch. Gut, aber nicht gütig. So welkten Nähe und Urvertrauen zwischen uns dahin. Alles was Spaß und Freude machte, war in seinen Augen Luxus. Und Luxus war unmoralisch. Süßigkeiten, Kino, sich am Strand rumlümmeln oder gar Eis essen, hätte er am liebsten ganz verboten.

Als er ein Kind war hatte seine Mutter ihn, ihren ältesten Sohn, der allein selig machenden Kirche vermacht, für ein Plätzchen im Himmel, zu Füßen des Herrn.